Frauen des Kremls

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Frauen des Kremls

AK. Der Kommunismus hat sich oft als Befreier der Frauen bezeichnet. Im Verhältnis zur Herrschaft unter den Zaren besteht allerdings kein Zweifel, daß die Arbeiterfrau heute eine andere Stellung einnimmt. Ihre Möglichkeiten sind viel größer als einst, sofern sie als parteipolitisch zuverlässig angeschrieben ist und über entsprechende körperliche Leistungsfähigkeit verfügt. Damit ist allerdings auch schon eine negative Seite angetönt: die «Gleichberechtigung» mit den Männern hat bekanntlich auch die Folge gehabt, daß sie zu schwerer und schwerster Männerarbeit herangezogen wird. Auch sie steht unter dem Druck der Stachanow-Hetze. Damit mußte sie den Zutritt für Gleichberechtigung bezahlen. Wobei ihr allerdings auch Aufstiegsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Tamara Beria, die schöne und kultivierte Frau des gestürzten, blutigen Polizeichefs, welche davon träumte, die erste Frau des bolschewistischen Reiches zu werden.

Aber welches ist denn die Rolle der Frau, welche das Schicksal in die obersten Ränge der Regierung verwiesen hat? Hier steht selbstverständlich die Gleichberechtigung nur auf dem Papier. Alle Frauen der führenden Männer spielen nur eine untergeordnete Rolle; es wurde sorgsam darauf geachtet, daß die naheliegende «Gefahr» ihres Einflusses auf die Regierungsgeschäfte auf ein Minimum beschränkt wurde. Das feste Gebäude des «integralen Marxismus» sollte nicht durch unkontrollierbare, gefühlsmäßige Vorgänge erschüttert werden können. Besonders Stalin hat nicht viel Federlesens mit seinen Frauen gemacht; einige von ihnen sind auf rätselhafte Weise verschwunden, ohne daß die Gründe oder ihr weiteres Schicksal jemals mit Sicherheit bekannt geworden wären. Auch die Frauen der übrigen Genossen wurden im Hintergrund gehalten, was sich besonders auch bei ihrem Tod äußerte. Sie wurden jeweils bestattet, ohne daß der Bevölkerung auch nur eine Mitteilung gemacht worden wäre.

Immerhin war es ihnen möglich, in einem engen, von jedem unberufenen Kontakt mit der Oeffentlichkeit ausgeschlossenen Kreise untereinander zu verkehren. Dabei konnten schon unter Stalin gewisse Rivalitäten nicht ausbleiben, die natürlich in die Oeffentlichkeit durchsickerten, wenn auch vermutlich stark entstellt. Immerhin scheint es die Frau Malenkows, Elena, gewesen zu sein, die von sich reden machte, da sie in eine Rivalität mit Berias Frau Tamara geriet. Sie war eine hübsche Volkssängerin gewesen, die mit einem kleinen Chor in Moskau konzertierte, als Malenkow sie entdeckte. Es war gerade zu jener Zeit, als das Experiment der «Freien Liebe» gänzlich Schiffbruch erlitten hatte. Malenkow mußte sich deshalb auf Befehl Stalins von seiner ersten Frau scheiden lassen, um Elena, von der er nicht lassen wollte, zu heiraten. Sie gab aber ihren Beruf als Sängerin nicht auf, sondern trat mit bemerkenswertem Erfolg in der Oper auf. Dadurch scheint sie aber die Eifersucht der ehrgeizigen Tamara Beria erregt zu haben. Diese stammte aus einem städtischen Milieu, war kultiviert, gesellschaftlich gewandt und ebenfalls als Sängerin groß geworden. Sie träumte davon, die erste Frau des Reiches zu werden und besaß von allen Frauen des Kremls die besten Voraussetzungen dazu. Anders als Elena hatte sie jedoch das Singen aufgegeben und sich von der Oper zurückgezogen. Es scheint nun, daß es ihr gelang, durch geschickte Vorstellungen dafür zu sorgen, daß Elena Malenkow verschiedentlich bereits einstudierte Rollen auf Geheiß Stalins wieder aufgeben mußte und sogar einmal ihr bereits in den Ankündigungen enthaltener Name wieder gestrichen wurde, was auch in ausländischen Diplomatenkreisen bemerkt wurde. Es dürfte sich wohl um die frühesten Anzeichen eines Gegensatzes zwischen Malenkow und Beria gehandelt haben. Immerhin wurden die beiden Damen jeweils zu den Festen eingeladen, die Stalin gab, und dort mit einander gesehen; äußerlich war keine Differenz sichtbar. Doch soll es Tamara Beria und der bedeutend weniger intelligenten Pawlina Molotow auch dort gelungen sein, Elena Malenkow Schwierigkeiten zu bereiten, indem sie sie z. B. Lieder singen ließen, von denen sie wußten, daß deren Text Stalin verhaßt war.

Es lag auf der Hand, daß später der Sturz Berias auch auf die Tätigkeit von Elena Malenkow zurückgeführt wurde. Aber die Vorstellung einer zornigen Rachegöttin, die man in Zeitberichten lesen kann, die an Beria und seiner Frau habe Vergeltung üben wollen, ist unrichtig. Niemals ist Beria von einer Frau gestürzt worden; dazu müssen diese in Moskau ein viel zu eingeschränktes Leben führen. Die Sowjet-Union wird von einer Schar von Fanatikern geführt, die bewiesen haben, daß sie über Millionen von Leichen schreiten, um ihre immer wieder abgleitenden Theorien in die Wirklichkeit umzusetzen, und werden gewiß nicht auf gefühlsmäßige Einflüsse von Frauen Rücksicht nehmen.

Die Stimme der Jungen

Der Greuel der Jugendfilme

KB. Die Erwachsenen haben für uns etwas Schlaues ausgedacht. Damit wir nicht in ihre Filme hineingucken und dahinterkommen, was sie manchmal für schwaches oder gar unanständiges Zeug ansehen, lassen sie für uns «Jugendfilme» herstellen. In diese sollen wir dann hingehen. Und wenn wir uns darauf einen «Erwachsenen-Film» ansehen möchten, dann heißt es gleich: «Du bist jetzt schon in einem Film gewesen, jetzt kannst du nicht wieder hingehen», obwohl wir nach Gesetz und Recht gehen dürften, weil wir schon sechzehn gewesen sind. Dabei hängen uns doch diese sogenannten Jugendfilme zum Hals hinaus.

Glücklicherweise scheint man aber jetzt auch bei den Erwachsenen, wenigstens bei den gescheiteren, einzusehen, was es damit auf sich hat. In München sind «Informationen» für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht erschienen, die es ganz klar beweisen. Dort heißt es, daß Jugendfilme meist gar keine sind, sondern Märchenfilme, die man uns vorsetzt. Sie sind gut für Kinder, oder für Erwachsene, die für zwei Stunden wieder Kinder sein möchten. Aber nicht für unsereinen. Kinder sind wir vor kurzem gewesen und möchten es nicht gleich wieder werden. Diese Filme seien wirklichen Jugendlichen (zwischen 13 und 17 Jahren) ein Greuel. Bravo! Wir hätten ein Selbstbewußtsein, das wir uns nicht schmälern lassen wollten; wir wollten ernst genommen werden, besäßen eine Sehnsucht nach Vollgültigkeit und Erwachsensein. Man begehe deshalb Fehler, Kinderfilme als «Jugendfilme» zu bezeichnen, wodurch nur der wirkliche Jugendfilm, von dem es sowieso nicht viele gebe, diskreditiert werde. Aber das «Doppelte Lottchen» z. B. sei einer (was auch nicht ganz stimmt; ich ziehe Abenteuerfilme dem Familiengeschmuse vor). Jedenfalls dürfe man Filme für die Jugend nicht ausdrücklich als solche bezeichnen, «sonst fielen sie durch, am ehesten bei denen, an die sie sich wenden». Das ist aber auch so eine Erwachsenen-Denkspirale. Wir merken es ja doch, wenn ein Film uns betont jugendlich vorkommt, auch wenn er nicht ausdrücklich als solcher angeschrieben ist. Man darf das schon tun, aber man bringe dann wirklich interessante, rassige Abenteuerfilme, und für die Mädchen meinetwegen auch «Doppelte Lottchen». Dann werden wir uns auf solche stürzen und die Erwachsenen-Filme vergessen.

Jugend und Spielfilm

ms. Das Buch «Jugend und Spielfilm» von Martin und Margarete Keilhacker ist aus der Tätigkeit des «Arbeitskreises Jugend und Film, München» hervorgegangen. Kein Jugenderzieher, der sich des bedeutenden Einflusses des Films auf die Jugend bewußt ist und für die Wirksamkeit dieses Einflusses, seiner Arten und die Erlebnisweisen der Jugendlichen sichere Bewertungs- und Urteilsgrundlagen gewinnen will, wird an dieser Publikation vorbeigehen können. Es sind darin die Ergebnisse umfangreicher Untersuchungen verarbeitet; Untersuchungen, die auf dem Wege von ausdruckspsychologischen Beobachtungen und ergänzender Fragebogenmethoden vorgenommen worden sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen — sie sind vielfältig, differenziert und klug ausgewertet — sind geeignet, feste Urteile über die Einflüsse des Films auf die Jugendlichen aller Altersstufen fassen zu lassen. Urteile, die begründet sind und dadurch allen bloßen Vermutungen und Behauptungen überlegen, die noch heute gerne (und vor allem auch bei uns zu Lande) hinsichtlich des Problems Jugend und Film vorgebracht werden. In drei Teile ist das Buch gegliedert. Zum ersten wird die Psychologie des Filmerlebnisses bei Jugendlichen im Vorpubertätsalter und in der Pubertät untersucht. Sodann werden die Einflüsse, seien sie nun positiv oder negativ, von der Warte der Pädagogik aus beurteilt und bewertet, und es werden die entsprechenden Schlüsse daraus gezogen. Zum dritten endlich werden Vorschläge über die Gestaltung von Filmprogrammen für Jugendliche verschiedener Altersstufen unterbreitet. Die Publikation Keilhackers, der Dozent für Erziehungslehre an der Universität München ist, gehört zu den besten, die wir über das Problem Jugend und Film bisher gelesen haben.